Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 43.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 22. Oktober 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20 Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Auch eine wohlgemeinte Mahnung.

Von verschiedenen Seiten her gehen Klagen ein über mangelhaften Besuch der Kreissynoden und Konferenzen. Diese Klagen sind nicht neu, für die gegenwärtige Zeit jedoch so auffallend, daß sich ein aufrichtiger Schulfreund verpflichtet glaubt, ein gutmeinendes Wort an alle diejenigen zu richten, welche ihren daherigen Verpflichtungen nicht nachkommen. Möchte dasselbe zu ihren Ohren dringen, sie aufrütteln aus dem Schlafe und zu erneuerter Thätigkeit anspornen!

Auf die Gründung der Schulsynode hat man s. Z. nicht mit Unrecht große Hoffnungen gesetzt. Sind dieselben bis auf den heutigen Tag nicht alle in Erfüllung gegangen, so liegt dieß nicht im Institute selbst, das an und für sich jedenfalls vortrefflich ist, sondern in Verhältnissen, die hier unerörtert bleiben mögen.

Thatsache ist es jedenfalls, daß die Schulsynode manch' Samenkorn gelegt, das allmälig wächst und später Frucht tragen wird. Thatsache ist es auch, daß namentlich in letzter Zeit die Ansichten der Schulsynode bei Erlaß des Gesetzes über die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen in anerkennenswerther Weise berücksichtigt worden sind. Thatsache ist und bleibt es endlich, daß die Kreissynoden und Konferenzen vortreffliche Institute sind, um sich erregen, erheben, begeistern und belehren zu lassen.

Leider gibt es immer noch Lehrer, die dessen nicht zu bedürfen glauben, die im 20. Jahre fertig auf der Höhe (?) ihres Wissens angekommen sind und nun gemach in die Flachheit der Ebene hinabsteigen. Es sind meist diejenigen, welche darüber klagen, „es geschehe in den Lehrerversammlungen nichts Rechtes," aber nie etwas dazu beitragen, damit eben etwas Rechtes geschehe. Es sind die Frühreifen, die Satten, die Fertigen, die Suffisanten, die Trägen, die, wie sie selbst wissen, zwar nicht Alles wissen, aber doch, wie sie meinen, genug wissen!

Wären Alle so, wie stünde es mit unserm Schulwesen? Ein wahres Wort sagt, wie der Lehrer, so die Schule. Sollte es zutreffen, was man behauptet, daß die Schulen derjenigen, welche selten oder nie in Lehrerkonferenzen und Kreissynoden erscheinen, unbedenklich nicht zu den blühenden gezählt werden dürfen? Wenn wir auch in unsern Schlüssen nicht so weit gehen, so können wir doch nicht umhin, zu behaupten, daß der, welchem das Wohl des Ganzen nicht am Herzen liegt, sich kaum ernstlich um das Wohl eines Theils von dem Ganzen kümmere.

Wen es treffen mag, der nehme doch künftighin diejenigen zum Muster, welche nie fertig sein wollen, welche von Jahr zu Jahr wachsen an Erkenntniß und Geschicklichkeit bis zum höchsten Alter hinauf, welche deßhalb aber auch einen wahren Talisman gegen Mißvergnügtsein, üble Laune und äußerliches Mißgeschick in sich tragen, welche mit ungebrochenem Jugendmuthe fortschreiten, aber gerade deßwegen auch nie „veralten".

Der Entschluß und der feste Wille, sich stets fortbilden und vervollkommnen zu wollen, ist die Seele jeder Wirksamkeit, die gesegnet sein soll. Der Mißachtung dieses durch und durch wahren Satzes folgt die Nemesis auf dem Fuße nach. Wer nicht vorwärts geht, kommt zurück, und wer als Lehrer den Gesetzen und Forderungen der Zeit kein Genüge leistet, ist verloren.

Die Schulsynode in ihrer gesammten Gliederung bietet dem Lehrerstand zur Anregung und Fortbildung schöne Gelegenheit dar. Wir wünschen, daß dieses Institut neu belebt und zur ganzen Entfaltung der in ihm lebenden Kraft gebracht werde. Wir legen auf stete Anregung und Fortbildung des Lehrerstandes großes Gewicht und müßten es lebhaft bedauern, wenn die bisherige Lethargie Mancher auch fernerhin ihre bedenkliche Rolle fortspielen sollte.

Ist es wahr, was Göthe sagt? „Feiger Gedanken klägliches Schwanken, weibisches Zagen, ängstliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei. — Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei." —

Täuschen uns nicht alle Symptome, so hat unser Schulwesen eine sehr schöne Zukunft vor sich. Wer möchte da nicht mit Freuden Hand an seine eigene Fortbildung legen, wer sich nicht vor dem Vertrocknen, dem Versumpfen oder Verdorren bewahren?

Darum auf Freunde! Lebet im Ganzen! Strebet zum Ganzen! Schließt an ein Ganzes euch an! Wer treu zum Ganzen hält, wird auch vom Ganzen treu getragen werden.

Dem Andenken Schiller's

widmet der „Schweiz. Handels-Courier" folgende schöne Zeilen

Eine göttliche Leuchte ist es, mit der Friedrich Schiller's großer Genius die wunderbaren Schöpfungen seines Geistes mit der Unsterblichkeit, die sie trägt, leuchten läßt über die Volksstämme deutscher Zunge und über alle Nationen, damit an diesen edeln Ideen, diesen erhabenen Bil-

dern, dieser lodernden Flamme für Wahrheit, Recht und Freiheit sich Millionen Herzen entzünden und erwärmen, und aus den engen Gesichtskreisen des gemeinen Lebens und Treibens sich hinanschwingen können zu den Bahnen, in denen einer der herrlichsten Dichter und Menschen, die je gelebt haben, einherschreitet noch heute. Denn auch darin erfüllt sich die höhere Berufung hochbegabter Geister, daß ihr Wort nicht untergeht mit ihrem Tode, sondern mit den Geschlechtern der Menschen fortlebt und das Apostolat des Meisters Allen denen verkündet, die Ohren haben zu hören, und Augen, um zu sehen.

Auf diese bedeutungsvolle Weise verknüpft sich die Ewigkeit mit der Zeitlichkeit. Aus dem Reiche des Unermeßlichen flattert weit über Zeit und Raum das Sternenbanner der ewigen Wahrheiten und begrüßt verwandte Geister unter den Menschen. In diesem Sinne wollen wir die Kundgebung auffassen, mit der bei dem nahenden hundertjährigen Jubelfeste der Geburt Friedrich Schiller's, die Manen des Dichters der Freiheit und Menschenwürde inniger und mit heiligen Empfindungen um so ernster gefeiert werden, als seine Ideale ach! bis heute in dem Leben, wie es ist, nur wenig verwirklicht werden.

Wir segnen die Funken, die an jenem Feiertage in empfängliche Gemüther fahren und zünden werden, nicht etwa, um mit dem Verrauschen der Reden, Toaste und Genüsse des Augenblicks zu erlöschen, sondern um den Ideen der Freiheit, Humanität und Gerechtigkeit die Streiter zuzuführen, die ein der Selbstsucht dienendes Volk nie erwecken kann.

Auch das Schweizervolk schuldet dem Andenken Schiller's unwandelbare Verehrung. Wie der große Dichter aus den Idealen seines Geistes nach der Wirklichkeit blickte, wie er suchte, wo etwa die Freiheit ins Leben getreten sei, die er sonst nur im Reich der Träume gefunden, da erschien ihm die Gründung schweizerischer Eidgenossenschaft und deren sechshundertjährige Geschichte als eine Thatsache, werth, von den kühnsten Flügelschlägen seiner Poesie verherrlicht zu werden. In seinem Wilhelm Tell legte er die Wahrheiten nieder, die auch andern Völkern eine Lehre, dem freien Schweizer aber vorzugsweise stets heilig sein sollen. Die erhabenste Sprache verleiht der poetischen Schöpfung unwiderstehliche Wirkung auf einfache, unverbildete Gemüther. Schiller dringt gewaltig und tief in das schweizerische Nationalbewußtsein ein, er tritt frei, ein freier Geist unter die Landgemeinde auf dem Rütli, schwört mit den Bundesschwur, er wird Schweizer, so gut und treu, als nur je einer unter dem Panier des weißen Kreuzes im rothen Felde gelebt und gewirkt hat.

Darum ehre das Schweizer Volk das Gedächtniß dieses Propheten in ernster Feier und präge sich ein, was er gesungen in seinem Schwanengesang, seinem Wilhelm Tell: Haß gegen Tyrannei und Volksbedrückung, treue Mithülfe am Bau der Freiheit, der nie der Hände entbehren darf; Opferbereitheit wie des Mannes, so auch des Weibes, nach dem Vorbilde der Stauffacherin; Einigkeit, wie Attinghausen, der Greis, sie sterbend empfiehlt, wie sie in den schönen Worten des Schwurs auf dem Rütli verkündet wird:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
„In keiner Noth nns trennen und Gefahr."

Es ist eine freundliche Erscheinung, daß der hundertste Geburtstag Schiller's in das gleiche Jahr fällt, in welchem das Schweizervolk die Matte am See der Vierwaldstätte, das Rütli, als Besitzthum der Nation erworben hat. Sie wird nicht unbedeutsam verflochten sein diese Erscheinung, in die sicherlich weithin im Schweizerlande bereitete Feier jenes Tages, der den Sänger seiner Freiheit ins Dasein rief.

---

* Das Austritts-Examen im Seminar zu Münchenbuchsee.

(13. Oktober.)

Göthe sagt: „Es wird so viel von Erziehung gesprochen und geschrieben, und ich sehe nur wenige Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles Andere in schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können." Ob wohl dieser „einfache, aber große Begriff" auch von unserer Lehrerbildungsanstalt erfaßt sei? fragte ich mich heute, den 13. Oktober, und machte mich auch auf gen Münchenbuchsee, der Prüfung beizuwohnen. Ungemein zahlreich bewegte sich's gegen das Dorf zu. Wir kamen mit sehr verschiedenen Gefühlen. Ich wandelte einsam hinter dem Zug und hatte also Zeit, mich zu fragen: Welchen Maßstab willst du denn anlegen, und was soll es sein, auf das du sehen und woran du „den Geist des Herrn" erkennen willst? Wirst du blos auf die Fragen und Antworten hören und zufrieden sein, wenn jene geschickt und diese richtig sind? Wirst du blos auf das Wissen sehen? Keineswegs, mußte ich mir sagen; denn alle Erziehung, wenn sie ihrem Wesen gemäß sein und ihren obersten Zweck erreichen will, nämlich den Zweck der Bildung zur Menschenbestimmung, den sie nur erreicht durch harmonische Ausbildung aller Menschenkräfte unter der Herrschaft der Ideen und Gesetze der Vernunft, muß nicht nur aufklärend verfahren, indem sie das Wissen oder die Erkenntniß vermittelt, sondern sie muß auch entwickeln die innere Kraft des Geistes und muß drittens veredeln durch die Bildung des Charakters. Finde ich diese drei Richtungen bei einem Erzieher glücklich vereinigt, so sage ich: der hat den einfachen, aber großen Begriff erfaßt.

Werde ich heute sehen, was das Seminar gethan hat in diesen drei Richtungen?

Unter diesen Gedanken trat ich in den Musiksaal, wo die Prüfung stattfand.

Die Prüfung in der Religion hatte schon begonnen. — Herr Pfarrer Kistler spazirte mit zu Boden geschlagenen Augen vor der Klasse auf und ab. Der Hauptgegenstand der Besprechung war, zu zeigen, wie durch die christliche Zeit die Prophetie des Propheten Jonas erfüllt worden sei. Die aufgerufenen Zöglinge antworteten in vollständigen Sätzen und wußten oft auf eine sehr kurze Frage lange, lange Antworten, konnten oft sogar auf ein einfaches — „und" — des Examinators wieder eine beträchtliche Breite gewinnen. Leben und Interesse konnte ich nirgends erblicken. Ob die Zöglinge einen Begriff hätten von der Entwicklung in der alt- und neutestamentlichen Geschichte, oder über die Entstehung der Evangelien, oder über wichtige theologische Forschungen, das kann ich nicht sagen. Ich vermißte Licht und Wärme, ich ward traurig.

Die Prüfung in der Pädagogik begann. Herr Direktor Morf tritt auf mit den Worten: Wir bemühen uns, das Leben und Wirken Pestalozzi's zu zeigen. Herr Morf stellte sich (anfangs die eine Hand mit einem Bleistift thätig, die andere Hand abwechselnd im Hosensack) so, daß er Schüler und Zuhörer im Auge behalten konnte. Die Zöglinge erzählten fortlaufend das Geschichtliche aus dem Leben Pestalozzi's. Der Examinator stellte hie und da wieder eine Frage, dann konnte der Gefragte wieder lange fortlaufend erzählen. Der Stoff war, weil rein geschichtlicher, biographischer Natur, ein sehr

leichter und wäre von jedem tüchtigen Primarschüler zu bewältigen gewesen. Ob der Zögling die gesammte Geschichte der Pädagogik ebenso kenne, ob er in der Schulkunde bewandert sei, das konnte ich nicht absehen; daß er aber in die physische und psychische Entwicklung des Menschen eingeführt worden sei, das mußte ich sehr bezweifeln. Ich habe in der Prüfung der Pädagogik etwas Anderes erwartet als eine einfache Lebensgeschichte Pestalozzi's, wie man sie in allen pädagogischen Schriften findet. Doch die Wahl des Stoffes war wohl berechnet; denn da konnte sich kein Anlaß finden, über Etwas zu sprechen, das irgend Jemand beleidigt hätte. Mir kam der Gedanke, Herr Morf halte es gewiß nicht mit Schiller, der verlangt: „Gieb dem Menschen, was sie bedürfen, nicht was sie loben!" Herr Morf gibt die gangbare Waare. Und die gibt er mit ächt krämerhafter und zürcherischer Zungenfertigkeit. Von dem Mann, der immer sagt: Aus dem Herzen geht das Leben, von dem fühlte ich keinen einzigen warmen Strom aus dem Herzen, aus der Tiefe der Seele hervorbrechen, keinen wärmenden Strahl aus dem Gemüth hervorleuchten. Er stand vor mir, nicht als Einer, der für die Wahrheit kämpft und im Falle noch sich groß zeigt, sondern einfach als der verständige Weltmann; nicht als Einer, von dem der Strahl des Geistes ausgeht, sondern einfach den Strahl des Vielwissens; nicht als Einer, der mit großem Herzen und weichem Gemüth die Zöglinge an sich reißt, sondern blos durch freundlich-väterliche Behandlung ihre Hinneigung zu gewinnen sucht und diese am meisten dadurch gewinnt, daß er angefochten ist. Bei diesem Manne kommt Alles aus dem Kopfe, Nichts aus dem Herzen, aus dem Gemüth, wo die Quellen unserer höchsten Kraft liegen.

Es folgt die Prüfung in der Mathematik. In der Arithmetik wurden die Proportionen behandelt, in der Geometrie der pythagoräische Lehrsatz. Weiter habe ich nichts gesehen. —

Darauf prüfte Herr Morf in der Grammatik und Literaturgeschichte. In der Grammatik wurde das Verb behandelt. Die Antworten und Beispiele waren alle so bereit, daß ich mich des beschämenden Gedankens nicht erwehren konnte, die Sache sei gut eingetrüllert. In der Literaturgeschichte wurde die altdeutsche Dichtung behandelt. Wie man dazu kommen kann, den Volkslehrer nicht vor Allem aus in den großen Reichthum der Geschichte der Poesie der neuen Zeit einzuführen, sondern mit ihm in jenen grauen (freilich für den gelehrten Sprachforscher interessanten) Hallen altdeutscher Dichtung herumzutasten und an den „Evangelienharmonien" und Legenden und Minneliedern und Nibelungen und Sagenstoffen gelehrt herumzuschnüffeln — das begreife, wer kann. Freilich das war gar Manchem der anwesenden Herren etwas fremd und man konnte da seine Kenntnisse glänzend zeigen.

Geschichte, Geographie und Naturkunde habe ich nicht gehört.

Zuletzt folgte Gesang und Klavierspiel. Einiges davon fiel ordentlich aus, Anderes mittelmäßig.

Jetzt tritt am Schluß der Präsident der Seminarkommission, Herr Hopf, auf. Er spricht zuerst im Namen des anwesenden Erziehungsdirektors dem Direktor und den Lehrern der Anstalt die Zufriedenheit mit den Leistungen aus, tröstet dann den Direktor für die noch immer fortdauernden böswilligen Angriffe und führt ihm als Beweis dafür, daß der Segen Gottes über ihm walte, an, daß Gott seinen Erstgebornen wieder habe gesund werden lassen. Dann wendet er sich, noch immer mit dem Rücken an den Ofen gelehnt, gegen die Zöglinge, zeigt ihnen in einer halbstündigen Rede (angeknüpft an das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben" ....), wie sie nun in der Zucht und Vermahnung aufgewachsen seien und wie sie darin möchten bleiben in alle Ewigkeit. O diese schöne, einzige Stunde, wo der junge Lehrer mit begeistertem Herzen an der Schwelle seines Wirkens steht, und in das ihm noch fremde Land des Lebens einen muthigen Blick werfen soll, o diese einzige Stunde hat Herr Hopf wieder einmal wirkungslos vorübergehen lassen! Einige Zuhörer zeigten ihre Mißbilligung dadurch, daß sie hinausliefen; ich dachte: Wenn Herr Hopf nicht weiß, was solchen jungen Männern noth thut, so hat er ganz Recht, wenn er mit Herrn Morf — fällt.

Es war kein Blick auf das sich öffnende Leben, kein Hinweisen auf die That. Es war einfach eine — gewöhnliche Predigt.

Und wie steht es nun, fragte ich mich auf auf der Heimreise, mit dem Erfassen jenes einfachen, aber großen Begriffes? Mit den Kenntnissen, dem Wissen, dem aufklärenden Element? Wahrlich nicht besonders.

Wie steht es mit dem zweiten Element (der Erziehung), das die Kraft des Geistes entwickeln will? Wer dieses will, der bemüht sich, durch Mitwirkung der Schüler Wissen u. Kraft zu erzeugen; er strebt von den ersten Anfangsgründen des Wissens aus die Seele so kräftig als möglich anzuregen, dann durch Versetzung in den Zustand selbstthätiger Erzeugung in Beziehung auf Stoff und Form die Seele zu einem immer bestimmteren Bewußtsein ihrer Kräfte, die Kräfte selbst aber durch diese Handlung stufenweise fortgehender selbstthätiger Produktion zu immer höherer Vollendung auszubilden.

Habe ich diese Methode gefunden in Morf's Unterricht? Wenn ich daran denke, wie viel Gewicht er auf die ewigen Repetitionen legt (siehe seine Rechtfertigung S. 12), wie er ein fertiges, abgegrenztes, angelerntes Wissen will, wie seine Zöglinge nie ein eigenes Urtheil brachten, sondern alle Antworten wie am „Schnürli", fast bevor die Frage gestellt war, hinsagten; so müssen wir mit Trauer sagen, das ist nicht der Weg, den Menschen zum Weiterstreben anzuregen, ihn zu entwickeln und zum Gebrauch seiner eigenen Kräfte zu bringen. Nein, der hat jenen Begriff wahrlich nicht; denn: Ich sehe keine Spur — Von einem Geist — Und Alles ist Dressur!

Die Charakterbildung beruht auf der Rechtlichkeit, Sittlichkeit und Frömmigkeit. Aber Klagen über die Verderbtheit des Menschen führen zu Keinem von diesen Dreien.

Erlaßt es mir, das Bild weiter auszuführen. Ich lege die Feder nieder und wende mich mit Trauer ab, denn es gibt Wenige, die den einfachen, aber großen Begriff der Erziehung erfaßt haben, und noch Wenigere, denen die Wahrheit über Alles geht.

Mittheilungen.

Bern. Versammlung der Vorsteherschaft der Schulsynode den 15. Okt. zur Berathung des Projekt-Seminar Gesetzes. Berichterstatter: Herr Blatter. Eingelangt sind 29 Gutachten von Kreissynoden. Alle anerkennen, daß der Entwurf sich dem Seminargesetze von 1846 würdig anschließe und nach seinen Hauptbestimmungen geeignet sei, unsern Lehrerbildungsanstalten die durch die Zeit geforderte Entwicklung zu geben. Die Vorsteherschaft empfiehlt, gestützt auf die Kreissynodalgutachten, der Tit. Erziehungsdirektion folgende Abänderungen zur Berücksichtigung. Wir lassen dieselben ohne weitere Begründung folgen, uns vorbehaltend, später auf einzelne Punkte zurückzukommen.

§. 1. Die Zweckbestimmung der Anstalt sollte weiter gefaßt und dabei auch der Wiederholungs- und Fortbildungskurse erwähnt werden. Ferner wünscht man, daß ausdrücklich erklärt werde, es sei von Successiv-, nicht von Parallelklassen die Rede.

§. 2. Hier wird gewünscht, daß: „in der Regel drei Jahre" ersetzt würde durch: „mindestens" und daß im Schlußsatze durch Einfügung der „Allgemeinen Bildung" dem Seminar neben der spezifisch beruflichen Bildung noch eine weitere Perspektive eröffnet würde.

Bei §. 3 wird Aufnahme der „militärischen Uebungen" unter die Zahl der Unterrichtsfächer beschlossen.

§. 4. Die Worte „annähernd" und „ungetheilten" werden gestrichen. Ueber die künftige Stellung und Einrichtung der „Uebungsschule" scheint man noch nicht ganz im Klaren zu sein. So viel ist indeß sicher, daß weder die frühere „Musterschule", noch die spätere Benutzung der Dorfschule in M.-Buchsee ihrem Zwecke als Uebungsschule für das Seminar genügt hat. Das Seminar sollte frei über diese Schule verfügen können und die Leitung und Organisation derselben in seiner Hand haben.

Bei §. 5 wird die Art und Weise, wie früher (vor 1848) die Landarbeiten im Seminar betrieben wurden, einer scharfen Kritik unterworfen und der Wunsch ausgesprochen, es möchte ins „Reglement" die Bestimmung aufgenommen werden, daß die landwirtsch. Arbeiten der Seminarzöglinge durch den Lehrer der Naturkunde zu leiten seien.

§. 6. Statt: „die Patentprüfungen finden außerhalb des Seminars statt", wird gesetzt: „mit Ausschluß der Seminarlehrer aus dem Prüfungskollegium ꝛc."

§. 7. „In der Regel ein Jahr vorher" fällt weg. Ferner sollen die „Nichtkantonsbürger" den Kantonsbürgern gleichgestellt werden.

§. 9. „Die Erziehungsdirektion ist befugt, ihn (den normalen Jahresbeitrag von Fr. 100) für Vermögliche billig zu erhöhen," wird gestrichen.

In §. 10 wird gesetzt: „wenigstens 3" statt „2 Jahre." Der Schlußsatz wird in dem Sinne modifizirt, es habe die Vergütung nur beim Verlassen der Anstalt aus unzureichenden Gründen einzutreten.

§. 11. Aufnahme der Bestimmung einer „6jährigen Amtsdauer" für das Lehrerpersonal.

§. 12. Die hier enthaltenen Besoldungsansätze möchten als Minimum gelten.

§. 13. Die Stellung des Direktors sollte ungefähr in der Weise definirt werden, es stehe demselben die Gesammtleitung der Anstalt, die Aufsicht über die Oekonomie derselben und insbesondere die Ertheilung des pädagogischen Unterrichtes in seiner ganzen Ausdehnung zu. Eine allfällige Uebertragung einzelner Zweige der Oekonomie auf Lehrer der Anstalt soll vorgesehen werden.

In einem eigenen §. wünschte man hier ferner das Verhältniß des Direktors zu den Lehrern in der Weise geregelt zu sehen, daß letztern in Zukunft wieder ein angemessener Einfluß auf den pädagogischen Gang der Anstalt — durch Herstellung der Lehrer-Konferenz zu Besprechung aller die Einrichtung und Entwicklung des Seminars berührenden Fragen — eingeräumt würde. Wir werden später diesen Punkt noch einläßlicher besprechen.

§. 14 wird nach einer sehr lebhaften Diskussion unverändert beibehalten.

In §. 15 soll die Parität des jurassischen Seminars ausdrücklich ausgesprochen werden.

In §. 19 wird die Aufnahme des Klavierunterrichts, Einführung eines dreijährigen Kurses und Ermäßigung der Kostgelder beantragt. Als Zusätze werden ferner noch gewünscht: a) eine Bestimmung betreffend Seminarien, welche mit Sekundarschulen vereinigt sind (Einwohner-Mädchen-Sekundarschule in Bern); b) eine solche betreffend Unterstützungen zur Bildung von Sekundarlehrern und Ermöglichung des Besuchs der beiden Seminarien durch patentirte Lehrer, behufs weiterer Ausbildung in den beiden Sprachen gemäß früherer Uebung.

— Dem Entwurfe des „Programms des Schillerfestes" in Bern entnehmen wir Folgendes:

Das Fest zerfällt in folgende Theile:

A. Konzert unter der Leitung des Herrn Direktor J. Edele: 1) Prolog von Herrn Dr. J. Frei. 2) Die heroische Symphonie von Beethoven. 3) Erste Festrede: „Schiller — ein Vorbild unserer Zeit" — (Herr Dr. Eckhardt). 4) „Die Kraniche des Ibikus", Gedicht von Schiller, mit melodramatischer Begleitung und Chor von J. Edele. (Um die Deklamation wird Herr Prof. Lohbauer ersucht werden.) 5) Zweite Festrede: „Schillers Bedeutung für die Schweiz," (Herr Pfarrer Howald in Sigriswyl). 6) Schlußsatz der neunten Symphonie von Beethoven mit Schillers Lied „an die Freude".

B. Banquet. Herr Prof. Dr. Hagen hat den festlichen Trinkspruch auf Schiller's Gedächtniß zu übernehmen die Güte gehabt und wird über die Zeit des Dichters und über die Wirkungen seiner Werke in politischer Beziehung sprechen. Ein Mitglied der Lehrerschaft ist gebeten, die volkserzieherische Bedeutung Schiller's zu beleuchten. Auch von andern Seiten sind uns Zusagen gemacht, so daß unser Ziel erreicht werden dürfte: „eine möglichst vielseitige Feier des Poeten von den verschiedensten Standpunkten her."

Als allgemein zu singende Lieder, deren Leitung Herr Musikdirektor Weber übernommen hat, werden folgende den Sängern zur Vorübung empfohlen: „Freiheit, die ich meine" — „Freie Männer sind wir" — „Von Ferne sei herzlich gegrüßet" — „Brüder reicht die Hand zum Bunde" — „Wer ist groß?" — „Wir kommen, uns in dir zu baden". (Sämmtliche im Zürcher Synodalheft, das man mitzubringen bittet.) Für gute Tafelmusik wird Sorge getragen werden.

C. Festball. Der Ball, der den volksthümlichen Charakter des Festes erhöhen soll, wird um Mitternacht (vom 9. auf den 10. Nov.) eine Schlußfeier zur Krönung des Dichters bringen, und zwar einen Festchor, gedichtet von Paul Volmar, komponirt von J. Edele.

Im Fernern werden wir ersucht, den Festtheilnehmern unter der Lehrerschaft noch Folgendes zur Kenntniß zu bringen:

a) Das Programm muß breitere Grundlagen haben, um des Zweckes und einer größern Stadt werth zu sein. (Doch tritt an Bethovens Stelle Weber's Jubelouvertüre und Mendelssohn-Bartholdy's Festgesang an Schiller.)

b) Der Lehrer, der Alles mitmacht, hat (bei einem guten Festessen) nur Fr. 4 zu zahlen.

c) Das etwaige Defizit tragen wir (das Komite) allein; doch wird der Ball, der fast in allen deutschen Städten stattfindet, die Kosten decken.

d) Aktiv nehmen die Lehrer als Sänger (und Redner) am Bankette statt.

Promulgation.

Die Direktion der Erziehung

des Kantons Bern,

in Ausführung der §§ 20 und 21 des Gesetzes über die Organisation des Schulwesens vom 4. Juli 1856,

beschließt:

Die von der Lehrmittelkommission des deutschen Kantonstheils umgearbeitete Rickli'sche Kinderbibel, betitelt:

Geschichte und Lehren der heil. Schrift

für die reformirten deutschen Schulen des Kantons Bern,

ist als obligatorisches Lehrmittel in sämmtlichen Primarschulen des deutschen reformirten Kantonstheils einzuführen, und auf allen drei Schulstufen dem Religionsunterrichte nach Anweisung des obligatorischen Unterrichtsplanes zu Grunde zu legen.

Bern, den 16. September 1859.

Der Direktor der Erziehung:
Dr. Lehmann.

Bestimmungen aus dem mit Hrn. Buchdrucker Haller in Bern abgeschlossenen Vertrag.

Art. 1. Dem Herrn B. F. Haller, Buchdrucker in Bern, wird die von der Lehrmittelkommission umgearbeitete, für die deutsch-reformirten Primarschulen des Kantons Bern obligatorisch zu erklärende Kinderbibel unentgeldlich zum Druck und Verlag überlassen.

Art. 2. Das Eigenthumsrecht auf diese Kinderbibel verbleibt dem Staate; der Druck und Verlag hingegen ist Herrn Haller zugesichert ꝛc.

Art. 3. Der Preis der Kinderbibel ist auf das Titelblatt zu drucken. Er beträgt für die Schulanstalten des Kantons Bern gegen Baar: uneingebunden 40 Rp. per Exemplar, cartonirt 70 Rp. per Exemplar, und in Ruck- und Eckleder 85 Rp. per Exemplar.

Art. 4. Herr Haller ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß allen Bestellungen auf das Buch sofort entsprochen werden kann.

Die Versendung an sämmtliche Schulanstalten des Kantons Bern hat ohne Anrechnung von Verpackungs-, Versendungs- oder anderer Kosten (Frankaturen nicht inbegriffen) zu geschehen.

Bei unfrankirten Bestellungen ist das Porto den Bestellern anzurechnen.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.